

Welt im Gehirn lockt Hunderte ☆

Tag der Gesundheitsforschung im Neurozentrum der Uniklinik

Von unserem Mitarbeiter Jürgen Schickinger



Selbstversuch auf dem Laufband im Neurozentrum (FOTO: RITA EGGSTEIN)

Beim Rennen zieht die Umgebung so flott vorbei, wie die Füße den Jogger tragen. Gestern, am Tag der Gesundheitsforschung im Neurozentrum der Uniklinik, sahen die Augen manchmal aber schneller, als die Beine rannten: Mit anschaulichen Experimenten, Laborführungen, Demonstrationen und Vorträgen präsentierten Mediziner und Wissenschaftler "die Welt im Gehirn". Sie informierten die Besucher über das, was unser Gehirn kann, und das, was es nicht mehr kann, wenn es krank ist.

Schon um die Mittagszeit hatten 800 Interessierte ihre grauen Zellen mit Wissen über das Gehirn gefüttert. "Die Veranstaltung wird sehr gut angenommen", freute sich Cornelius Weiller, der Direktor des Neurozentrums. "Wir werden die Tausend wohl locker knacken", schätzte er. Im Neurozentrum an der Breisacher Straße scharten sich die Besucher um die Infostände, verfolgten Hirnoperationen auf Laptops, bauten künstliche Schädel zusammen und bombardierten die Experten mit Fragen. Oder sie verzehrten die Kuchen, mit denen Selbsthilfegruppen für Betroffene von Migräne, Cluster-Kopfschmerzen, Epilepsie und anderen Krankheiten die Mägen der Gäste und ihre Kassen etwas füllten.

Jedenfalls hätte der Lärmpegel im Foyer leicht mit jeder Kneipe mithalten können: Hier eine kleine Diskussionsrunde, dort ein Zwiegespräch, da ein spontaner Kleinvortrag: Weder die Gäste noch die Fachleute zeigten Berührungängste. "Wenn Sie das interessiert. . .", boten die Mediziner immer wieder an, den Einblick in ihre Forschung zu vertiefen.

So erfuhren die Besucher, dass Stress das Gedächtnis schwächt und Schlafmangel eine schlechte Voraussetzung für das Lernen ist: Testpersonen sollten Figuren, die sie nur im Spiegel sahen, nachzeichnen. Wer das abends übt, macht es morgens besser. Doch während sich Ausgeschlafene dann um 42 Prozent geschickter anstellen, verbessern

sich Menschen mit Schlafstörungen nur um 20 Prozent. Etwas abseits fanden Vorträge zu Schlaganfall, Drogen, Biotechnologie im Gehirn und Demenz statt. In Laboren versuchten Roboter, die Balance zu halten. Aber auch die Besucher konnten allerlei Selbstversuche anstellen - etwa als Jogger auf einem Laufband. Sie blickten dabei in eine Tunnelspirale, die ein Projektor in eine Halbkugel warf. Diese ließ sich so steuern, dass die Augen eine Geschwindigkeit wahrnahmen, die von der echten Laufgeschwindigkeit abwich. So etwas verwirrt. "Das Gehirn verrechnet die Eindrücke der Augen und des Körpers", erklärte der Neurophysiologe Martin Schubert. Um beide in Einklang zu bringen, verändern Testpersonen normalerweise ihre Schrittlänge. Wenn sie sich aber nur auf die Augen konzentrieren, wechseln sie den Laufrhythmus. Ins Stolpern oder Taumeln gerät bei dem Versuch jedoch kaum jemand. "Das klappt höchstens einmal", sagt Schubert: "Dafür ist unser Gehirn zu clever. Es entlarvt den visuellen Fehler."
